

## **Fasching, Fasnacht, Karneval und Bräuche rund um den Jahreswechsel und den Faschingsbeginn**

Heute sind Fasching, Fasnacht, Karneval im Alltag über Faschingsbälle oder Partys bzw. über international beworbene Großereignisse wie den Rheinischen Karneval, den Karneval in Venedig oder den Karneval von Rio bemerkbar. Auch einzelne Maskenumzüge in den Alpen sind weithin bekannt: u. a. der Imster Schemenlauf, die Telfer Schleicher, der Ausseer Fasching mit Flinslerln und Trommelweibern, das Murauer Faschingrennen, die Gasteiner Schönperchten, das Mullen im Inntal, das Blochziehen in Fiss, der Funkensonntag in Südtirol und Vorarlberg, die Schweizer Fasnacht mit den Guggenmusiken oder die Kurentovani in Slovenien etc. Seit der Mythensuche des 19. Jahrhunderts und der instrumentalistischen Umdeutung von Bräuchen im Nationalsozialismus verfestigt sich ein Wildwuchs an populären Spekulationen über heidnisch-kultische Hintergründe dieser Bräuche, die doch aus der katholischen Didaktik kommen und über Jahrhunderte in den Regionen und Lebensbereichen lokale Ausformungen entwickelt haben.

### **Der Fasching als Religionslehre**

Der Fasching war seit dem frühen Mittelalter Teil eines psychodramatischen Religionsunterrichts, einer persönlichkeitswirksamen Inszenierung der Inhalte die in der Gegenreformation zu einem Höhepunkt kam. Schon die Begriffe führen zur Herkunft, denn das ältere Wort „F/Vaschang“ (ab 1200 dokumentiert) geht auf die Ausschank des Fastentrunks im Mittelalter zurück und das Wort „Carneval“ soll dem Fleischgenuss (vor Beginn der Fastenzeit) den Abschied geben. Der Fasching sollte als ausgelassene Welt des Normenbruchs, des „verkehrten“ Verhaltens erlebt werden und zu Reue, Buße und Einkehr führen. (Moser 1993, 139) Vorbild war das Zweiweltenmodell des hl. Augustinus (354-430); eigentlich sind es drei Ebenen: neben dem Reich Gottes und dem Reich des Teufels muss sich der Menschen, hin- und hergerissen, für das Richtige entscheiden. Zwischen Hochmittelalter und Barock entstand aus religionsdidaktischen Gleichnissen das Gesamtkunstwerk Karneval. Die Symbole des Narren wurden die Schelle (NT 1Kor 13,1), die Schellenkappe mit Eselsohren und Hahnenkamm sowie das Narrenzepfer (Marotte). Bräuche und Symbole verbreiteten sich über Orden, Handelsstädte und deren Transportwege über Europa sowie über Missionare in die neu erschlossenen Kontinente. Standardisierte Umzüge und Spielszenen, Maskentypen, religiöse Allegorien und Karikaturen auf das Alltagsleben nahmen Gleichnisse der Antike wie der Bibel auf und wurden zum Bildungsstandard. Die Faschingsspeisen sind heute noch, europaweit, mittelalterliche fettgebackene Germ- und Mürbteiggebäcke (z. B. Krapfen, Fritolle, Strauben etc.).

### **Der Karneval - Gesellschaftspolitik, Kunstgenuss und Lebensart**

Mit diesem Gesamtkunstwerk drang der Begriff Karneval nach Norden und ist seit 1699 in Deutschland für die neue Art Fasching in Verwendung. (Moser 1993, 139) In Salzburg tauchen italienische Begriffe (Maschera, Larvae) spätestens 1664 auf. Die „Stainhauser Chronik“ über die Neuerungen unter Erzbischof Markus Sittikus (1612-19) setzt für die sehr italienischen Feste den Begriff „Fasnacht“, obwohl italienische wie lateinische Begriffe für die „Inventionen“ verwendet werden. (Rainer 2012, 205, 249) Salzburg, mit seiner Lage an Gebirgspässen zwischen Nord und Süd, nahm gleichermaßen Einflüsse vom Karneval der Handwerker (vgl.

z. B. Nürnberger Schembartbücher, 15. Jahrhundert) wie aus Venedig auf. Die Stadtakten Venedigs und jene des Handelshauses des röm.-dt. Reiches, in dem auch Salzburg Sitz und Stimme hatte, berichten davon. Das soziale Spektrum reichte vom höfischen Prunk bis zu den „Kleiderverstöhlungen“ und „Maschkeräläufen“ der Landbevölkerung im Gebirge (1600-1800), die wir über Verbote kennen bzw. über ihr Nachleben im 19. Jahrhundert. Denn über Pässe und durch Täler führten die „internationalen Transportwege“ des mittelalterlichen Saumhandels. Der Warentransport erfolgte auf Lasttieren und Fuhrwerken, oft durch Bauernsöhne, die auch Neuigkeiten-Kolporteure waren.

Auch städtische Feste kamen im brauchfreudigen 19. und eventfreudigen 20. Jahrhundert zu neuem Leben: z. B. 1823, nach Napoleon, begann der Kölner Karneval und wurde zum Rheinischen Karneval. 1979 wurde der Karneval in Venedig „reanimiert“. (Wolf 2000, 87, 98)

### **Wann beginnt der Fasching?**

Der Fasching begann am Vorabend des Dreikönigstags und vereinzelt am venezianischen Vorbild der Renaissancezeit schon am 2. Weihnachtsfeiertag bzw. zu Silvester. Den Höhepunkt bildeten die Tage vom Faschingdonnerstag (regional unterschiedlich: fetter, schmutziger, unsinniger etc.) über Faschingssonntag und Rosenmontag („rasender“ Montag) bis Faschingdienstag.<sup>1</sup> Die Bedeutung des Donnerstags als christologischer Feiertag äußert sich in diesem Gegenüber zum Gründonnerstag. Am Dienstag um Mitternacht endeten die ausgelassenen Tage der verkehrten Welt oft mit dem „Faschingbegraben“ oder „Faschingverbrennen“ (makaber im Vergleich zu den Autodafés der Inquisition) und dem „Geldbeutelwaschen“. Diese Bräuche sind heute noch in einigen Regionen aktiv. Die Buß- und Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch und dauert bis zum Karsamstag mit der nächtlichen Feier der Auferstehung. In der säkularisierten Gesellschaft der Gegenwart sind Bräuche und Grenzen teils verwischt, teils verschwunden bzw. für viele Menschen nicht mehr relevant. Seit dem 19. und im 20. Jahrhundert entwickelten städtische Geselligkeits- und Kulturvereine spezielle Karnevalsformen in geschlossenen Räumen als Ball-, Gschnas-, oder Kabarettveranstaltungen und als pompöse städtische Umzüge, die meist nur noch an diesen letzten Faschingstagen stattfinden. Der Rheinische Karneval nahm für sich ein frei erfundenes närrisches Anfangsdatum am 11.11. um 11:11 Uhr an, das den Start der Vorbereitungen markiert.

### **Vom Fasching zum „Volksbrauch“**

Viele jener Bräuche die heute als „Volksbrauch“ oder regionale „Tradition“ bezeichnet und oft von der UNESCO als „Immaterielles Kulturerbe“ ausgezeichnet werden, lassen sich bis ins Spätmittelalter oder Barock verfolgen, ohne dass von direkten Traditionslinien gesprochen werden kann. Vielmehr zeigen detaillierte Forschungen, dass jede Region, jede Generation verändernd eingegriffen und kreativ nach augenblicklicher Befindlichkeit gestaltet und bewertet hat. Diese oben genannten Bräuche, die im Umkreis von Religionslehre und Warenwirtschaft entstanden sind, beziehen sich stets auf das Ende des Weihnachtsfestes, den Jahreswechsel und den Beginn des Faschings. Die Schwerpunkte und Termine sind

---

<sup>1</sup> Österreichisches Wörterbuch. Wien <sup>42-</sup>2012, 236: Faschingdienstag. Die Autorin verwendet die Bezeichnungen nach dem Österreichischen Wörterbuch, also z. B. „Faschingdienstag“ und nicht „Faschingsdienstag“ wie im Duden.

oft unterschiedlich, doch Bestandteile der Inhalte, der Strukturen, der Performance und Figuration sind weithin vergleichbar.

Bräuche im Zusammenhang mit Advent und Weihnachten sowie der Religionsdidaktik im Karneval prüfen die Kenntnisse der Religion und der „guten Sitten“ (der Verhaltensnormen) ab. Sie belohnen und strafen (z. B. Nikolaus und Krampus, Schiache Fellperchten, Frau Bercht, Schnabelperchten, Luzl, Befana, Stampa etc.). Andere überbringen Segenswünsche für die Weihnachtszeit und das kommende neue Jahr (Anklöckler, Glöckler und Silvesterkläuse mit Lichtkappen, Weihnachtssänger, Dreikönigsumzüge, Sternsinger etc.). Wieder andere Bräuche stellen den Übergang vom Weihnachtsfestkreis zum Fasching dar (Schönperchten, Tresterer, Schemen, Huttler, Schleicher und Scheller, Muller und Maschkera etc.). Ihre bunten Hüte, Feder-, Flitter- und Bänderkappen, Trestererschritte, Tänze und Hanswurstbegleitung sind auffällig. In der kreativen, prozesshaften Weiterentwicklung sind viele Mischformen und Umdeutungen entstanden. Eine besondere Konzentration hat sich am Vorabend zu Dreikönig, dem populär als „Perchtenabend“ bezeichneten Termin, ergeben, der seit dem Spätmittelalter den Beginn des Faschings darstellt. Vielfach waren Ministranten und Klosterschüler, Handwerksburschen und Stadtarme die Ausführenden der Bräuche; auch Berufsgruppen, deren Verdienstmöglichkeiten im Winter schlecht waren (z. B. Bergleute, Holzarbeiter, Flößer/Schöffleute), erhielten seit dem Mittelalter das Vorrecht des Singens und Heischens von Spenden als Nebenerwerb durch einen Dienst an der Gemeinschaft.

Die Verbote des Aufgeklärten Absolutismus, besonders zwischen 1780 und 1790, sowie der Umbruch in der ländlichen Gesellschaft (Landflucht, Fabriken und Dampfmaschinen, Eisenbahnbau etc.) brachten das Ende dieser Bräuche mit sich. Doch fast gleichzeitig begann um 1800 über städtische Reise- und Landbeschreibungen der ethnografisch-romantische Blick auf eine ersehnte „heile Welt“ im Gebirge und schließlich die anthropologische Suche nach dem mythischen „Quellstrom“ menschlicher Kultur. Dazu kam die Sehnsucht der neuen städtischen Gesellschaften nach einer eigenen „gesellschaftlichen Wurzel“ in einer verklärten Vergangenheit des romantisierten „einfachen“ Landlebens. Plötzlich wurden Brauchreste entdeckt, „wiederbelebt und erneuert“, stilisiert und dem Zeitgeist entsprechend passend gemacht. Vieles wurde nun als naturmythologisch-magische Praxis umgedeutet zum „Fruchtbarkeits-, Abwehr- oder Segenszauber“. Der Nationalsozialismus addierte diesen Konstrukten biologistisch-chauvinistische Männerbundphantasien zu, die sich für die „völkische Bildung“ instrumentalisierten ließen. (Becker-Huberti 1998, 210f., 244; Kammerhofer-Aggermann/Dohle 2002; Kammerhofer-Aggermann 2015a und 2015b, 49; Mezger 1991, 214-221; Moser 1986, 182-194; Pfrunder 1989; Rainer 2012; Simonsfeld 1887, u. a. 91-100, 173-175, 207-209, 288f.; Wolf, 2000, 85-119.)

Ulrike Kammerhofer-Aggermann